

Leseprobe aus:

Tomke Schriever

Der Totenschiffer



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

EINS Es regnete. Ostfriesland versank Anfang November normalerweise in Nebelbänken, aber in dieser Nacht goss es, als wäre ein Schlauch geplatzt, und Schauerböen hatten die weißen Schwaden fortgespült. Die Scheibenwischer meines alten Corsa glitten über die Windschutzscheibe, die Reifen ließen das Wasser aus den Pfützen spritzen. An den Seiten der asphaltierten Straße standen Bäume, kahl wie Gerippe. Dahinter breiteten sich kilometerweit Wiesen aus, die übergangslos mit dem schwarzen Horizont verschmolzen.

Es war vier Uhr morgens, keine Menschenseele weit und breit. Das Jümmiger Hammrich – ein entwässertes Moorgebiet südöstlich von Leer – lag abseits der Zivilisation. Nur selten tauchte ein Gehöft im Regen auf.

Zum Rhythmus der Scheibenwischer hörte ich die Stimme von Tommi Kern in meinem Kopf. *«Kannst du zur Jümme-Fähre rauskommen, Hannah? Du musst nach Amdorf, im Ort dann nach rechts und der Straße folgen ...»* Das war's. Er hatte aufgelegt, anstatt mir zu erklären, weshalb er mich nachts um vier an der Jümme treffen wollte. Tommi arbeitete bei der Mordkommission der Leereraner Polizeiinspektion. Vermutlich war also irgendetwas passiert. Ein Toter? Ich hatte versucht, ihn zurückzurufen, aber er ging nicht ran. Was, zum Teufel, war los an dieser Jümme-Fähre, die gottverlassen in der tiefsten Einöde lag.

Ich bin Psychotherapeutin, mit einer Praxis in Leer, wo ich seelisch erkrankte Patienten behandle. Mit der Polizei habe ich nichts zu tun. Ich hatte Tommi Kern vor einem halben Jahr kennengelernt, als eine meiner Patientinnen ermordet worden war. Aber was uns heute vor allem verband, war die gemeinsame Freundschaft mit Enno Heeren. Enno war früher Einsatzleiter beim SEK gewesen, dem Sonder-einsatzkommando Niedersachsen, und jetzt, nach einem Unfall, arbeitete er wieder bei der Kripo. Er und Tommi waren Kollegen. Und ich war das, was man vielleicht mit dem abgedroschenen Wort *Lebensgefährtin* beschreiben konnte. Ennos Liebste. *Hat Tommi mich wegen Enno zur Fähre bestellt?*, überlegte ich beunruhigt.

Ich fuhr an einem Bauernhof vorbei und erreichte das Ortseingangsschild von Amdorf. Gebäude verdrängten jetzt die Wiesen. Amdorf ist ein nettes kleines Örtchen, unspektakulär, abseits der Touristenströme. Zu den meisten Häusern gehören große Grundstücke mit Zäunen und Hecken und liebevoll gepflegten Gärten. Im Zentrum steht das rote Klinkergebäude der freiwilligen Feuerwehr. Dahinter ein Kinderspielplatz.

Warum also hat Tommi mich um diese Uhrzeit zur Fähre bestellt?

Das braune Touristenschild *Pünke Wiltshausen* war in der Dunkelheit und dem Regen kaum zu erkennen. Ich fuhr daran vorbei und musste zurücksetzen, um dem Pfeil nach rechts zu folgen. Unruhig stellte ich den Scheibenwischer auf die höchste Stufe. Die Straße grub sich jetzt schnurgerade durch die Wiesen. Im Sommer war es idyllisch hier. Zu dieser Jahreszeit, bei Nacht, bedrückend. Das Ende der Welt.

Ich erreichte einen einsam gelegenen Hof, in dessen Einfahrt der Wind die Blätter aufwirbelte. Die Straße

machte eine Kurve – und dann erblickte ich die kreiselnden blauen Lichter mehrerer Polizeiwagen. Mein Herz tat einen schmerzhaften Ruck. Ich wurde langsamer. Kurz vor dem Flussufer begrenzte ein Deichtor die Straße. Vor und hinter dem Tor war alles von Autos zugestellt. Ich parkte den Corsa in einer Lücke, zog den Reißverschluss meiner Jacke hoch und stieg aus.

Das Wasser an der Anlegestelle schimmerte schwarz im Mondlicht. Die Jümme mündete hier in der Leda, es handelte sich also genau genommen um eine Wasserkreuzung. Starke Scheinwerfer, die auf einem seitlich stehenden VW-Bus montiert waren, streckten ihre Lichter wie gelbe Arme zu einem etwa fünf Meter langen Eisensteg mit einem Geländer aus und zu der Fähre am Ende des Stegs. Das Boot selbst war beinahe unsichtbar. Es wurde von einem Krankenwagen verdeckt. *Enno*, dachte ich.

Unruhig hielt ich nach ihm Ausschau, konnte ihn aber nirgends entdecken. Dort, wo das Kopfsteinpflaster sich zum Flüsschen hinabsenkte, stand eine Menschentraube. Tommi, kenntlich durch die hellblaue Regenjacke mit Reflektoren, die seine Frau Insa ihm zum Geburtstag geschenkt hatte, blickte zu mir herüber. Er sagte etwas und löste sich von dem Trupp. «Hallo Hannah. Verfluchtes Wetter, scheußlich, was? Find ich wahnsinnig nett, dass du trotzdem ...»

«Wo steckt Enno?»

«Kein Grund zur Sorge. Er ist rüber ins Kommissariat. Wenn so was passiert wie das hier, gibt es tausend Dinge anzuleiern. Bürokratenmist ...»

«Tommi, Mensch! Was soll das? Ich hab gedacht ...»
Wütend schob ich ihn beiseite und ging einen Schritt in Richtung Steg.

«Bist du sauer, Hannah?»

«Gott, warum sollte ich?» Ich blieb stehen. Enno war nicht umsonst beim SEK gewesen. Er liebte den Adrenalinstoß. Die Gefahr. Den Moment der höchsten Konzentration. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass er bei diesem Dreckswecker die Arbeit mit Spürhunden und weißen Männern in Schutzkleidern freiwillig gegen das Büro in der Leeraner Polizeidirektion eingetauscht hatte. Wenn Enno im Kommissariat war, dann deshalb, weil Tommi ihn fortgeschickt hatte. «Wieso ...»

«Gleich.» Tommi nahm mich am Arm und führte mich zu seinen Kollegen. Jetzt sah ich auch die Fähre – die Pünste, wie man hier sagte. Es war eine lange, flache Konstruktion, gerade bereit genug, um ein Auto aufzunehmen, mit einem hüfthohen Geländer und einer Art Landungsklappen an beiden Enden. Sie ankerte parallel zum Ufer. Der Mittelteil wurde durch weiße, auf Stangen befestigte Planen vor dem Regen geschützt.

«Also, Hannah ... Arthur und Geerd kennst du ja schon, das hier ist Carina Saathoff, die ist neu bei uns.» Ich schüttelte Hände wie auf einer Cocktailparty. «Und Herr Meins – der da drüben. Meins ist unser Staatsanwalt.»

Tommi drehte sich halb zu einem Mann in einem dunkelblauen Regenmantel, der über den wackligen Steg zu unserer Gruppe kam. *MeinsderIdiot*. Das war der Ausdruck, mit dem Tommi den Staatsanwalt vor einem halben Jahr belegt hatte, als dieser sich weigerte, eine Hausdurchsuchung zu beantragen, bei der es um ein verschwundenes Mädchen ging. So was prägt sich ein.

MeinsderIdiot war ein schlaksiger Kerl mit mageren Schultern und eckigen Bewegungen. Ich schätzte ihn auf Anfang dreißig. Er hatte sich trotz der ungewohnten Stunde frisch rasiert. Seine Augenbrauen waren so hell, dass sie

fast unsichtbar wirkten. Als er in den Lichtkegel eines der Scheinwerfer trat, konnte ich eine blasse Narbe an seinem Hals erkennen wie von einer Schilddrüsenoperation.

«Frau Tergarten ist Psychotherapeutin», stellte Tommi mich vor. Er musste laut sprechen, um gegen das Prasseln des Regens anzukommen. Der Wind blähte seine Kapuze, und er hielt sie mit beiden Händen über den Ohren fest. «Ich hab mir gedacht, unter so besonderen Umständen wie hier ... Die Polizeipsychologin aus Oldenburg ist im Urlaub. Keine Ahnung, ob sie eine Vertretung hat und wo ich die um diese Zeit erreichen ...»

«Gerade erst mit der Tatortsicherung begonnen, und schon um Hilfe jammern? Mensch, Kern!» Meins blickte sich um. Er hatte die Schultern zurückgedrückt, eine Feldherrnpose, die ihn arrogant wirken ließ. «Wo steckt überhaupt Hasselmann?»

«Urlaub. Drei Wochen Elche jagen in Schweden», sagte Tommi.

«Dann vertreten Sie ihn also.» Der Seufzer, der dem Satz folgte, war eine glatte Beleidigung, aber Tommi verzog keine Miene.

«Das da drüben ist pervers, Meins. Ich will jemanden hier haben, der was von Psychologie versteht. Und zwar genau jetzt. Der Blick aufs reale Geschehen bringt mehr, als wenn man hinterher auf Fotos ...»

«Jeder Mord ist pervers. Um das zu wissen, brauchen wir keine Psychofritzen. Was ist denn das Nächste? *The Mentalist*? Also machen Sie der Spurensicherung Feuer unterm Hintern und sehen Sie zu, dass Sie etwas über das Opfer in Erfahrung bringen. Ich will Fakten, Mann, kein Gesülze.» Meins schaute zur Punte. Hinten auf seinem Anorak prangte der Schriftzug *Fjäll Räven* – ein echter Kerl mit dem Outfit

eines echten Kerls. «Heute Nachmittag um drei ist Konferenz bei mir im Büro. Hat das jeder verstanden?» Ohne auf eine Antwort zu warten, eilte er davon. Wir starrten ihm nach, und ich war sicher, dass er sich dessen bewusst war und es genoss.

«Na schön», sagte Tommi, als er außer Hörweite war. «Das nehmen wir jetzt mal alles als ungesagt. Hannah, ich brauch dich hier. Du sollst dir alles anschauen und möglichst ohne Fremdwörter erklären, was du von der Sache hältst. Einen Moment ... Carina, du fährst ins Kommissariat rüber und holst die Gerichtsmedizin aus den Federn. Die werden dich vertrösten wollen, aber lass dich nicht abwimmeln. Arthur ...»

Ich hörte nicht mehr zu. Mir war kalt, und ich wünschte mich in mein Bett zurück. Ich schlang die Arme um die Brust und sah zu, wie Meins in einen roten Sportwagen stieg, der abseits des Kopfsteinpflasters in der Einbuchtung zu einem Radwanderweg stand. Er würgte den Motor zweimal ab, ehe er es schaffte, ihn zu starten.

«Vergiss ihn. Der kann nicht anders.» Tommi packte mich wieder am Arm. «Kommst du mal gerade mit rüber auf die ...»

«Was denkst du dir eigentlich, Tommi? Der Mann hat recht. Ich bin Therapeutin, keine Forensikerin. Das hier ...»

«Klar doch. Es ist nur so: Das Opfer, das da drüben auf der Pütte liegt, ist ein Kollege von dir.»

«Was?» Der Windstoß, der mir ins Gesicht peitschte, war plötzlich eisig. Ich schluckte. Es gibt nicht so viele Psychotherapeuten in Ostfriesland, dass man den Überblick verlieren könnte. Andererseits konnte der Mann ja von auswärts sein. «Wie heißt er denn?»

«Tassilo Kramer. Er hat seine Praxis ...»

«Ich weiß, ich kenne ihn.» Tassilo war nicht wirklich ein Freund von mir. Ich hatte ihn bei verschiedenen Kongressen kennengelernt, und irgendwann waren wir per Du gewesen. Ein korpulenter Mann Mitte dreißig, der seine Arbeit liebte und gern Witze über Politiker machte. Wir waren einmal gemeinsam zu einem Symposium nach Heidelberg gefahren.

«Schau, Hannah, ich erwarte ja keine Wunder. Aber wenn du's dir ansiehst – vielleicht bemerkst du etwas, das uns nicht auffällt. Die Sache ist nämlich wirklich abgefahren.» Er schob mich in Richtung Anleger, während er weitersprach. Das Wasser schäumte unter dem schmalen Steg. Ich wollte ihm nicht folgen, alles in mir sträubte sich dagegen. Tassilo Kramer ...

Als ich nach dem Geländer griff, immer noch halb im Schock, hörte ich ein Würgen. Ich drehte mich um. Ein älterer Mann kam hinter einem kleinen Schuppen – dem Häuschen für den Fahrkartenverkauf – hervor. Er presste ein Taschentuch gegen seinen Mund. «Verzeihung, kann ich jetzt gehen? Mein Hund und ich sind völlig fertig.»

«Verdammt ... natürlich, sicher. Hab Sie total vergessen», sagte Tommi.

Der Mann nickte und bückte sich fahrig zu einem Dackel. «Spencer ist ganz aus dem Häuschen. Tiere reagieren auf Blut. Die wissen, was der Tod ist. Die kapieren viel mehr, als man denkt.»

«Klar. Haben wir Ihren Namen und die Adresse?»

«Die junge Dame – ich weiß jetzt gar nicht, wo sie ist – hat's aufgeschrieben.» Der Dackel rieb sich am Bein seines Herrchens, und er streichelte ihn.

«Armes Vieh, ja. Rufen Sie uns an, wenn Ihnen noch was

einfällt. Kann alles wichtig sein.» Tommi fummelte in seiner Tasche nach einer Visitenkarte, fand aber keine und klopfte dem Mann tröstend auf die Schulter. Dann traten wir auf den Steg und gingen zu den Regenplanen.

Ich war auf den Anblick eines Toten vorbereitet, auf eine Leiche, die in einer Blutlache auf den Pünste-Brettern lag. So stellt man sich einen Menschen, der ermordet wurde, doch vor, nicht wahr? Als etwas Sackartiges, das die Kreidezeichnung der Spurensicherung ausfüllt. Aber was ich tatsächlich sah, traf mich wie eine Faust in den Magen. Ich taumelte zurück, und Tommi fasste rasch nach meinem Ellbogen. «Ist nicht schön, ich weiß», murmelte er.

Mir fiel keine Erwiderung ein. Tassilos Körper befand sich auf dem Boden vor dem Geländer. Seine Brust war zertrümmert. Fleisch und Blut und etwas Weißliches, Knochen sicher, bildeten eine Wunde, die fast die gesamte Fläche zwischen seinem Hals und der Taille füllte. Der Mörder hatte die Arme mit Seilen an der Eisenreling festgezurrst, sodass Tassilo wie ein Gekreuzigter aussah. Er war nackt, bis auf ein Tuch, das seine Scham bedeckte.

Das Mordwerkzeug, mit dem ihm der Brustkorb zertrümmert worden war, lag in seiner schlaffen Hand. Es war ein Hammer mit einem großen eisernen Kopf, an dem Blut- und Gewebereste klebten. Das allein hätte ausgereicht, um mir das Entsetzen in die Knochen zu treiben. Aber schrecklicher als seine Nacktheit und die grässlichen Verletzungen war der Hund, der auf seinen Beinen lag. Eine hellbraune Promenadenmischung, groß wie ein Schaf, mit struppigem Haar und sanften Augen, die ins Nichts schauten. Das Tier war ebenfalls tot, wies aber keine sichtbaren Verletzungen auf.

«Tut mir leid, Hannah. Ist mir klar – das schockt. Kannst du's dir vielleicht trotzdem mal genauer ansehen?»

Ich hatte es bisher vermieden, dem Opfer – nicht mehr Tassilo, sondern besser neutral: dem Mordopfer – ins Gesicht zu schauen. Ich wollte es auch jetzt nicht tun. Mir war kreuzübel. Schaudernd wandte ich mich ab.

«Gehört der Hund dem Toten? Weißt du das?»

«Tommi, ich will hier runter.»

Er brummelte etwas und machte Platz für einen uniformierten Polizisten, der eine weitere Plane brachte.

«Ich glaube nicht, dass er einen Hund besaß», erklärte ich, während ich einen Schritt tat. «Jedenfalls hat er nie von einem gesprochen. Tommi ...» Ich unterbrach mich. Enno kam über den Rasen, der um das Fahrkartenhäuschen wuchs. Eine muskulöse Gestalt in einer klatschnassen Jacke, mit klatschnassen Jeans und kurzen blonden Haaren, die ihm in der Stirn klebten. «Was soll das?», brüllte er.

Wir warteten, bis er den Steg heraufgekommen war. Tommi hob beschwichtigend die Hände. «Sie ist Psychologin, Enno. Kann doch nicht schaden, wenn sich hier jemand umschaut, der Ahnung von der menschlichen Dingsda hat.»

Enno war so wütend, dass er vergaß, mich zu begrüßen. «Lass sie da raus!»

«Herrgott, Hannah hat sich den Tatort angesehen, das ist alles. Nun wirft sie noch einen Blick in die Krankenakten ...»

«Fahr zur Hölle, Tommi. Nein!»

«Sie ist eine Kollegin des Opfers. Wir haben keine Ahnung, was in diesem Metier abläuft. Verdammt, was hast du dagegen einzuwenden, wenn ...»

«Genau. Der Tote ist Therapeut. Und Hannah ebenfalls. Denk doch mal nach! Das Opfer wurde auf eine Art umgebracht, die so krank ist, dass ... « Enno blickte zur Reling,

und einen Moment sah er aus, als würde ihm ebenfalls übel. Er senkte die Stimme. «Dieser Mord ist etwas anderes als das, was wir sonst haben, Tommi. Es ist ...» Er brauchte einen Moment, um die richtigen Worte zu finden. «Es ist nicht nur grausam, sondern eine *Inszenierung*. Da will jemand spielen. Psychospielchen. Das da heißt: Schaut mich an und lernt das Fürchten! Und mit wem spielt sich's besser als mit einem Therapeuten? Einer liegt da schon.»

«Du übertreibst.»

«Tu ich das?»

Sie redeten, als wäre ich durchsichtig, gar nicht vorhanden. Ich merkte, wie das allmählich an meinen Nerven zerrte. Enno trat zur Seite, um zwei Männer durchzulassen. Sie knieten sich neben dem Toten auf die Holzplanken, wo sich Blut und Wasser zu einer hellrosa Brühe vermischt hatten, und begannen die Seile zu lösen. Als sie den Leichnam vom Holz abnahmen, fiel sein Kopf nach hinten. Da sah ich Tassilos Gesicht. Jemand hatte ihm aus weichem, fransigem Stoff einen falschen Bart angeklebt, der, aufgeweicht durch den Regen, schlaff auf seinen Wangen und an seinem Kinn hing.

Und plötzlich war es wirklich mein Bekannter, mein Kollege. Die rötlich geäderten Wangen, die ihm das Aussehen eines Bauern gaben ... das gutmütige Gesicht ... Er war ein netter Kerl gewesen. Ich musste daran denken, wie er in endloser Geduld bei dem Essen nach unserem Symposium einem Langweiler gelauscht hatte, dem alle anderen ausgewichen waren. Er hatte mir zugezwinkert, als ich mitfühlend zu ihm hinüberschaute.

Nun starrten mich dieselben Augen voller Grauen an. So hat er seinen Mörder angesehen, dachte ich und musste schlucken, weil ich mir nicht vorstellen konnte, wie jemand

unter diesem entsetzten Blick seine Tat hatte zu Ende führen können. Das war wirklich krank, wie Enno gesagt hatte. *Krank* nach sämtlichen klinischen Kriterien, und es war zutiefst bösartig.

«Komm.» Ich zuckte zusammen, als Enno mich ansprach. «Ich fahr dich nach Hause.» Er versuchte zu lächeln. Ich sah die Sorge in seinen Augen. Er war ein Kerl, der vergaß, sich Regenzeug anzuziehen, wenn es stürmte und goss, der aber in allem, was ihm wichtig war, gründlich und umsichtig zu Werke ging. In diesem Moment war *ich* ihm wichtig. Dafür liebte ich ihn. Und recht hatte er mit seinem Vorschlag außerdem. Ich hätte jetzt nicken und einfach mit ihm gehen sollen. Aber ich konnte es nicht.

Es hing mit dem Tonfall in seiner Stimme zusammen. Genauso sprach mein Vater mit mir, der betuchte Besitzer einer Augenklinik, der seit meinem ersten Atemzug zu wissen schien, was gut für mich ist, wie ich mein Leben führen und wann ich husten und wie ich mir die Nase schnäuzen sollte. Ich hasste dieses Hierarchische, Behütende. Nach den vielen Stunden Selbsterfahrung, die zur Ausbildung einer Psychotherapeutin gehören, sollte ein Therapeut seine Kindheitsdilemmata eigentlich hinter sich haben. Aber mir war das nicht gelungen. Es gab wenig, auf das ich ähnlich allergisch reagierte wie auf Bevormundung.

Enno schien etwas zu merken. Er beugte sich zu mir. Der Regen lief ihm über das Gesicht. «Lass es», sagte er. Wie mein Vater. *Lass es, Hannah, es ist nicht das Richtige für dich. Ich erledige das schon.*

Ärgerlich drehte ich mich zu Tommi um. «Was genau willst du eigentlich von mir?»

ZWEI Schon auf dem Heimweg durch die immer noch glitzernd schwarzen Wiesen wurde mir klar, wie unbesonnen ich mich in den Schlamassel geritten hatte. Ein Therapeut, ein Mann, der mit psychisch Kranken zu tun hatte, war umgebracht worden. Und was schloss die Polizei daraus? Der Täter musste unter seinen Patienten zu finden sein. Unter den Irren. Natürlich. Sie hatten noch nicht einmal zu ermitteln begonnen und sich schon auf die Zielgruppe eingeschossen.

In Wahrheit widerlegt jede Statistik die Annahme, dass psychisch kranke Menschen besonders anfällig für Verbrechen sind. Nur: Wer will davon schon etwas wissen, nachdem Hannibal Lecter sich mit seinem zusammengenähten Mund ins kollektive Gedächtnis eingebrannt hat? Ich hasste diese Vorurteile. Ich hasste sie, weil ich wusste, wie sehr sie die Kranken zusätzlich belasteten. Und nun hatte ich mich dazu hergegeben, bei der Treibjagd mitzuhelfen. *Scheiße!*

Als ich in Stickhausen ankam, war meine Stimmung auf den Nullpunkt gesunken. Ich lenkte meinen Corsa auf den kleinen Parkplatz an der Straße und starrte in die Dunkelheit hinaus.

Der Regen platschte gegen die Scheibe, und ich sah wieder Tassilos Gesicht mit dem angeklatschten Bart vor mir.

Was er wohl von mir halten würde? Immerhin hatte ich versprochen, seine Unterlagen zu durchstöbern, um nachzuforschen, welcher seiner Klienten durchgeknallt genug war, ihn auf solch schreckliche Art zu ermorden. Tommi wollte ein paar Namen haben. Ich sollte ihm als Denunziantin dienen für die Patienten, als deren Beschützer sich mein Kollege gefühlt hatte. Es hätte Tassilo nicht gefallen. Ganz entschieden nicht. Ich biss mir auf die Lippe.

Nach einem Blick durch das Seitenfenster öffnete ich

die Tür und lief durch den Regen zu meiner Behausung. Ein ehemaliger Gefängnisturm, der zu einer Burg gehörte und vor Jahrhunderten einmal als Bastion der ostfriesischen Häuptlinge gegen Seeräuber und die Grafen von Oldenburg gedient hatte. Das runde Gemäuer ragte behäbig in den Nachthimmel. Die Galerie und die schwarzgedeckte Turmmütze waren in den Regenwolken verschwunden. Eine melodramatische und überkandidelte Unterkunft für eine Psychotherapeutin, würde mein Vater sagen. Falsch – er *hatte* es gesagt und wiederholte es ständig. Aber egal. Hier war ich vor einem Jahr untergekrochen, als es mir richtig dreckig ging, und hier fühlte ich mich wohl.

Aus dem ehemaligen Wohntrakt der Burg, in dem mein Vermieter lebt, drang warmes gelbes Licht. Es kam aus der Küche, also musste es bereits gegen sieben sein. Herr de Vries hatte beständige Gewohnheiten. Ich schloss meine Turmtür auf und ging durch den schmalen Flur in den Erdgeschossraum mit den sternförmigen Seitenkammern. Dort waren meine Küche, ein vielfältig verwendbarer Tisch und ein in die Wand gemauertes Alkoven-Bett untergebracht. Spartanisch, übersichtlich – so, wie ich es mochte. Ich warf die nassen Kleider ab und verschwand in der Dusche, die seitlich vom Eingangsflur abging. Das Wasser war wie immer nur lauwarm, und ich musste die Zähne zusammenbeißen, um nicht gleich wieder zu flüchten.

Nach dem Trockenrubbeln zog ich eine alte Jogginghose und ein T-Shirt an und brühte mir einen Kaffee. Meine Turmwohnung besaß noch eine zweite Etage, die mit einem roten Sofa und einem flauschigen Teppich als Wohnzimmer diente. Im dritten Stock war ein Vogelmuseum untergebracht, von dem aus man die Galerie erreichen konnte. Aber der untere Raum war mir der liebste. Auf dem Tisch

lag ein Stapel CDs. Ich zog wahllos eine heraus und legte sie in die Anlage. Ein Mandolinenkonzert von Vivaldi füllte den Raum. Draußen dämmerte es.

Ich trank meinen Kaffee, erinnerte mich, dass heute Samstag war, und verkroch mich – immer noch fröstelnd – im Alkoven.

Es war wieder das Handy, das mich weckte. Ich hoffte auf Enno, doch stattdessen hörte ich die sonore Stimme meines Vaters. «Hallo, Schatz?»

«Mensch, Papa. Wie spät ...?» Ich drehte den Arm und blickte auf meine Uhr. Halb zehn. «Du holst mich aus dem Tiefschlaf.»

«Tut mir leid. Ich hab nicht gedacht, dass du noch im Bett sein könntest. Bist du keine Frühaufsteherin mehr? Hannah, hör mal, also, ich muss dir etwas erzählen.»

Er brauchte fünf Minuten, um mit dem herauszurücken, was er von mir wollte. Er hatte jemanden kennengelernt. Sie war neunundzwanzig Jahre alt, kam aus Essen, und mein Vater hatte sie auf einer Messe getroffen, wo sie für eine bayrische Firma Zubehör und Ausrüstungsgegenstände für Sportschützen präsentierte. «Kannst du nicht einfach auf einen Kaffee vorbeischaun?», fragte er schließlich. «Sascha würde dich wahnsinnig gern kennenlernen. Sie ist ... so ein warmherziger Mensch. Du wirst sie mögen.»

Wie all die Saschas vor ihr?, hätte ich fast gefragt. Aber ich verkniff es mir. Mein Vater wechselte seine Freundinnen wie andere reiche Männer ihre Autos. Ich stand jedes Mal von neuem fassungslos vor seinem Glauben, dass es dieses Mal die Richtige sei. *Sie ist anders, Hannah, etwas Besonderes.* Aber sie waren niemals anders. Langhaarige Schöne mit den immer gleichen ebenmäßigen, langweiligen Gesichtern.